

## 12. Hamburger Symposium Persönlichkeitsstörungen

### **Abstracts zu den Vorträgen der Bewerber/-innen zur „Hamburger Fellowship Persönlichkeitsstörungen 2015“**

---

#### **Validität und klinische Relevanz von Strukturkonzepten in der Diagnostik und Behandlung von Menschen mit und ohne Persönlichkeitsstörungen**

*Dr. Johannes Ehrenthal, Heidelberg*

Trotz hoher klinischer Relevanz weisen die aktuellen Debatten um die dimensionale Diagnostik von Persönlichkeitsstörungen in DSM-5 und ICD-11 darauf hin, dass deutlicher Forschungsbedarf besteht. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist das Untersuchen der inkrementellen Validität von Strukturkonzepten in Psychopathologie und Behandlung klinischer Stichproben. In einer Querschnittstichprobe (N>360) zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen Kindheitstraumatisierung und Bindungsstil im Erwachsenenalter partiell durch das Strukturniveau mediiert wurde, auch nach Kontrolle verschiedener Kovariaten. In einer unabhängigen Stichprobe von Patienten in stationärer Psychotherapie (N>600) veränderte die Einschätzung des Strukturniveaus im Laufe der Behandlung signifikant in die erwartete Richtung. Allerdings war der Effekt nur 1/3 bzw. 1/4 so groß wie die allgemeine und spezifische Symptomverbesserung. Zudem zeigten sich Settingeffekte: Bei Patientinnen und Patienten, die in einem strukturfokussierten Setting behandelt wurden, waren die Veränderungen im Vergleich mit der anderen Station etwa doppelt so groß. Insgesamt liefern die Ergebnisse deutliche Hinweise für die Validität von Strukturkonzepten in der Diagnostik und Behandlung von Menschen mit unterschiedlich ausgeprägten strukturellen Schwierigkeiten der Persönlichkeit.

#### **Selbstbeurteilung der Persönlichkeitsstruktur – Kreuzvalidierung der deutschsprachigen Fragebögen BPI, IPO und OPD-SF**

*Kathrin König, Wien*

Bei dieser Studie handelte es sich um eine prospektive Querschnitt-Fragebogenstudie. Zur Hypothesenprüfung wurden die Gesamtskalen der Fragebögen anhand der Prozentränge (OPD-SF und IPO) bzw. des T-Werts (BPI) mittels Spearman-Korrelationskoeffizient miteinander verglichen. Zusätzlich wurden die Einzelskalen innerhalb bzw. zwischen den Fragebögen, explorativ auf Zusammenhänge hin überprüft.

Insgesamt wurden 223 Patienten untersucht. Für die Gesamtskalen ergaben sich folgende Korrelationen 0.825 (OPD-SF/BPI), 0.804 (OPD-SF/IPO) und 0.811 (BPI/IPO).

Das Ziel der Kreuzvalidierung der deutschsprachigen Fragebögen wurde damit erreicht. Es konnte gezeigt werden, dass der BPI, der IPO und der OPD-SF mit ihren Gesamtskalen zu ähnlichen Einschätzungen über das Strukturniveau gelangen. In jedem Fragebogen gab es aber Einzelskalen (IPO Moralische Werte, BPI mangelhafte Realitätsprüfung, OPD-SF Kommunikation nach außen/Kommunikation nach innen/Bindung an äußere Objekte) die lediglich mittlere bis geringe Zusammenhänge innerhalb bzw. mit den anderen Fragebögen aufwiesen und eventuell überarbeitet werden sollten.

## **Was macht die „Borderline-Depression“ besonders? Eine Tagebuchstudie zu affektiver Instabilität und Reaktivität von depressiven Patienten mit und ohne Borderline-Persönlichkeitsstörung**

*Dr. Ulrike Dinger, Heidelberg*

Die Borderline Persönlichkeitsstörung (BPS) ist charakterisiert durch Instabilität von Affekterleben. Trotz der hohen Komorbidität mit Depressionen gibt es keine Studien zum Vergleich affektiver Instabilität und Reaktivität bei depressiven Patienten mit und ohne BPS. Die vorliegende Tagebuchstudie soll diese Lücke schließen. Dazu berichteten 41 depressive Patientinnen (davon 20 mit komorbider BPS) über ein smartphonebasiertes Erhebungssystem mehrmals täglich ihren aktuellen Affekt, das Auftreten verschiedener Ereignisse und den subjektiv empfundenen Einfluss von Ereignissen auf ihre Stimmung. Entgegen der Erwartungen fanden sich keine Hinweise für mehr affektive Instabilität bei den BPS Patientinnen. Zudem berichteten diese eine geringere subjektiv wahrgenommene Reaktivität in ihrer Stimmung auf verschiedene Ereignisse, obwohl sich die objektivere Assoziation zwischen berichteten Ereignissen und Affekten nicht unterschied. Insgesamt stellen diese Ergebnisse die affektive Instabilität als Kernmerkmal der „Borderline-Depression“ in Frage, stattdessen scheint vor allem die Attribution von Stimmungsveränderungen bei BPS Patienten beeinträchtigt. Dieser Befund bietet Ansatzpunkte für die psychotherapeutische Praxis und verdeutlicht die Bedeutung der Förderung von adaptiveren Ursachenzuschreibungen für aversive Emotionen.

## **Strukturelle Schädigungen von Nervenbahnen zwischen präfrontalen und (para-)limbischen Hirnregionen bei Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung**

*Dr. Alexander Lischke, Greifswald*

Patienten mit Borderline Persönlichkeitsstörung weisen funktionelle und strukturelle Auffälligkeiten in einem Netzwerk von (para-)limbischen und präfrontalen Hirnregionen auf. In der vorgestellten Studie haben wir erstmals mit Hilfe der Diffusions-Tensor-Bildgebung untersucht, inwieweit Patienten mit Borderline Persönlichkeitsstörungen strukturelle Auffälligkeiten in Nervenbahnen aufweisen, die (para-)limbische und präfrontale Hirnregionen miteinander verbinden. Patienten mit Borderline Persönlichkeitsstörung ( $n = 26$ ) wiesen im Vergleich zu Gesunden ( $n = 26$ ) strukturelle Auffälligkeiten im Fasciculus uncinatus, der wichtigsten Nervenbahn, die die Amygala mit dem anterioren zingulären Kortex und dem präfrontalen Kortex verbindet, auf. Diese strukturellen Auffälligkeiten waren vermutlich auf stress-bedingte Demyelinisierungsprozesse im Zuge von traumatischen Erlebnissen zurückzuführen. Inwieweit strukturelle Auffälligkeiten im Fasciculus uncinatus zu strukturellen und funktionellen Auffälligkeiten in Hirnregionen beitragen, die durch den Fasciculus uncinatus miteinander verbunden werden, muss in weiterführenden Studien untersucht werden.

## **Die Relevanz von Persönlichkeitsstörungen für die kriminalprognostische Begutachtung von Sexualstraftätern**

*Dr. Martin Rettenberger, Wiesbaden*

Diagnosen von Persönlichkeitsstörungen kommt im forensisch-klinischen Alltag eine große Bedeutung zu, insbesondere für die kriminalprognostische Beurteilung bei Entscheidungen zu freiheitsbezogenen Maßnahmen und Sanktionen. Der empirische Nachweis des Zusammenhangs von Persönlichkeitsstörung und (Rückfall-)Delinquenz erscheint in Anbetracht der bisherigen Forschung allerdings nach wie vor diskussionswürdig zu sein. In der vorliegenden Studie werden zum einen unter Rückgriff auf das DSM-IV-TR aktuelle Prävalenzzahlen zum Vorliegen von Persönlichkeitsstörungen in einer umfangreichen Stichprobe von Sexualstraftätern ( $N = 1.234$ ), die im österreichischen Strafvollzugssystem an der *Begutachtungs- und Evaluationsstelle für Gewalt- und Sexualstraftäter* (BEST) begutachtet wurden, berichtet. Zum anderen wird unter Verwendung eines prospektiv-längsschnittlichen Forschungsdesigns die kriminalprognostische Bedeutung der Persönlichkeitsstörungen bei einer Substichprobe von  $n = 739$  Sexualstraftätern untersucht, deren Katamnesezeitraum zum Zeitpunkt der Datenanalyse zumindest zwei Jahre betrug. Die vorliegenden Ergebnisse werden vor dem eingangs erwähnten alltagspraktischen Hintergrund kritisch diskutiert, wobei ein Schwerpunkt der Diskussion auf der Gefahr vor-schneller klinisch-forensischer Schlussfolgerungen aufgrund bestimmter Diagnosegruppen liegt, deren kriminalprognostische Relevanz möglicherweise augenscheinvalide, aber empirisch nicht ausreichend fundiert ist.

## **Verringert oder verschärft ein Biomechanismus für Psychopathie das Strafmaß im deutschen Rechtssystem?**

*Dr. Johannes Fuß, Hamburg*

Wissenschaftliche Untersuchungen und populäre Präzedenzfälle legen nahe, dass ein neurobiologisches Erklärungsmodell der Psychopathischen Persönlichkeitsstörung (im Sinne von Robert Hare) die Bestrafung von Straftätern mildert. Ziel der Studie war es, den Einfluss eines neurobiologischen Erklärungsmodells für Psychopathie im deutschen Rechtssystem zu prüfen.

Dazu präsentierten wir in einer randomisierten, online-basierten Studie 372 deutschen Richtern eine hypothetische Fallvignette. Die Hälfte der Richter erhielt eine biologische Erklärung (Genvariation der MAOA) für die Psychopathische Persönlichkeitsstörung des Angeklagten. Die Begründung wurde entweder durch die Staatsanwaltschaft oder durch den Rechtsanwalt präsentiert.

In einer 2-Faktoren ANOVA (Biomechanismus ja/nein und Präsentation durch Staatsanwalt/Rechtsanwalt) zeigte sich, dass der Biomechanismus die Einschätzung des Ausmaßes der Schuldfähigkeit signifikant reduzierte, aber das mittlere Strafmaß (ca. 3 Jahre) nicht durch den Biomechanismus beeinflusst wurde. Allerdings erhöhte sich der Anteil der Richter, die den Angeklagten nach §63 StGB in einer forensischen Maßregel unterbringen würden signifikant, wenn der Biomechanismus für Psychopathische Persönlichkeitsstörung durch die Staatsanwaltschaft präsentiert wurde (23 % im Vergleich zu ca. 5 % in den anderen Gruppen).

Die Befunde legen nahe, dass als neurobiologische Ursachen präsentierte Faktoren einen deutlichen Einfluss auf die Einschätzung der rechtlichen Verantwortlichkeit und Bestrafung von Angeklagten im deutschen Rechtssystem haben könnten.